



Magamed B., 19 Jahre alt, wird in seiner tschetschenischen Heimat in einem Militärlager des russischen Geheimdienstes FSB schwer gefoltert und erniedrigt. Via Ukraine flüchtet er in die Slowakei. Doch dort schickt man den erschöpften und ausgehungerten Flüchtling postwendend zurück. Nach zwei Nächten im Keller eines ukrainischen Gefängnisses wird er schließlich wieder den russischen Behörden überreicht und in den Zug nach Russland gesetzt. Verzweifelt springt Magamed B. während der Fahrt aus dem Zug und versteckt sich drei Tage lang vor den russischen Suchtrupps. Dann zieht er erneut Richtung Westen. Diesmal schafft er es bis nach Österreich. Und dann?

AUS ÖSTERREICH ZURÜCK IN DIE SLOWAKEI

DIE DRAMATISCHEN FOLGEN DER EUROPÄISCHEN ASYLPRAXIS

Michael Genner

Bis 2004 galten Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien in Österreich als nicht-sichere Drittstaaten. Überdies sah das damalige österreichische Gesetz vor, dass Traumatisierte und Folteropfer nicht nach dem Dublin-Verfahren in andere EU-Staaten abgeschoben werden. Dann kam der EU-Beitritt der osteuropäischen Staaten. Im Januar 2006 wurde außerdem die Ausnahmeklausel für Traumatisierte und Folteropfer abgeschafft. Spätestens seitdem gilt auch in Österreich ohne Wenn und Aber das Dublin-Prinzip – die Zurück-schiebung in die Nachbarstaaten zuständigshalber.

Magamed B. hat Glück gehabt: Er kam noch rechtzeitig nach Österreich und erhält ein Asylverfahren. Doch heute sind alle Flüchtlinge, die über die Slowakei, Polen oder Tschechien einreisen, einem hohen Risiko der Kettenabschiebung ausgesetzt. Schon 2004 hat die österreichische Organisation »Asyl in Not« zahlreiche Fälle tschetschenischer Flüchtlinge dokumentiert, die von der Slowakei in die Ukraine und von dort weiter nach

Russland abgeschoben worden waren, wo sie im Gefängnis landeten.

Die slowakische Asylpraxis indes spricht ebenfalls für sich: Die »Wiener Zeitung« vom 25. Juli 2005 zitiert den Leiter der slowakischen Asylbehörde, Bernard Prieceľ, mit der Erkenntnis, Tschetschenen seien durchwegs »Wirtschaftsflüchtlinge«. In Tschetschenien herrsche nämlich Krieg, und der Krieg habe der Wirtschaft geschadet. Dementsprechend liegt die Anerkennungsrate tschetschenischer Flüchtlinge in der Slowakei bei Null Prozent. In Österreich hingegen – für diejenigen, die die Dublin-Hürde schaffen – liegt sie bei fast 100 Prozent.

Zahlreiche Flüchtlinge berichten über erbärmliche Bedingungen in slowakischer Haft: Überbelegung, Schmutz, Krankheit, Misshandlungen. Slowakische Wärter teilten Schläge aus und ließen ihre Hunde auch mal »zum Üben« zubeißen. Ein junger Insasse des Lagers berichtete Asyl in Not über den Zynismus des Lagerleiters: »Ich habe zum Direktor gesagt,

dass ich minderjährig bin und dort nicht bleiben kann. Der Direktor sagte zu mir: »Das ist gut für dich, dann wirst du psychisch krank und bekommst einen Platz in der Psychiatrie.« Immer wieder gibt es Meldungen über Umtriebe des russischen Geheimdienstes FSB und von Spitzeln des Kadirow-Regimes in Flüchtlingslagern in Polen und der Slowakei.

»Asyl in Not« wird diese Missstände weiterhin dokumentieren und hofft auf aktive Mitwirkung der Hilfsorganisationen in den betroffenen Ländern. Zum Dublin-Verfahren nehmen wir eine klare Haltung ein: Wir vertreten das Recht des Flüchtlings, sein Asyl land frei zu wählen. Flüchtlinge sind keine Versuchskaninchen: Wenn es in der Slowakei und in Polen ordentliche Asylverfahren und rechtmäßige Bescheide geben wird, dann werden die Leute gerne dort bleiben, vorher nicht. ■